

Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen zur Religiosität, die aus dem Zwang, das Todesproblem zu bewältigen, resultiert, ermöglicht, soziale Bindungen und tatsächliches Geschehen in die Glaubenswelt einzubeziehen. Charrière sucht der scheinbaren Manie, Befunde religiös zu interpretieren, dadurch zu begegnen, daß er auf einen fiktiven „außerirdischen“ Archäologen des 30. Jahrhunderts verweist. Dieser Archäologe müßte ein Grab aus der UdSSR mit einem Hammer-und-Sichel-Abzeichen bei einer religiösen Deutung falsch erfassen. Aber ist es denn so falsch, das Symbol von Hammer und Sichel religiös zu verstehen? Zeugt es denn nicht von einem Glauben an eine zukünftige „paradiesische“ Gesellschaft im Kommunismus, zu der die Benutzer des Symbols zu führen versprechen? Dieses Beispiel belegt eher das Gegenteil, als Charrière beabsichtigt.

Nicht nachzuvollziehen ist die Erkenntnis, daß die nomadische Kunst den Satz von Karl Marx illustriert: „Die einfachste, die natürlichste Form dieser Arbeitsteilung“ sei „die Sklavenhalterei“. Die Begründung dafür, daß die „fast durchweg vorhandenen Perspektiven“ nomadischer Künstler auf Sklaverei schließen lassen, ist aus der Luft gegriffen. Es gibt außerdem keine literarischen Quellen und keinen archäologischen Fund, die erweisen würden, daß skythische Künstler oder die anderer Nomadenvölker Sklaven allgemein gewesen seien. Und auch die Gegenüberstellung mit der paläolithischen Kunst kann das nicht bestätigen helfen. Nach Charrière sollen die recht unterschiedlichen Werke paläolithischer Kunst im Gegensatz zu der qualitativ gleichen (auch das ist falsch) nomadischen Kunst eine „stärker gemeinschaftliche Gesellschaftsstruktur“ erkennen lassen. Die Unterschiedlichkeiten in der paläolithischen Kunst sind aber doch wohl aus der zeitlichen Länge des Paläolithikums zu erklären. Die einzelnen „Künstler“ waren durch Generationen voneinander getrennt. Hier zeigt sich eine erschreckende Unbefangenheit gegenüber historischem Geschehen und Denken.

Ähnliche oder andere kritische Einwände ließen sich noch viele bringen. Ihre Aufzählung nutzt aber niemandem. Über die Skythen hat der Leser wenig erfahren. Das Bemühen Charrières ist gescheitert – weniger an seiner Weltanschauung, als an der mangelhaften Methodik seiner Kunstbetrachtung.

Redaktionelle Mängel zeigen sich vor allem in der Tatsache, daß oft im Text nicht zu den vorhandenen Abbildungen Bezug genommen wird. Einige abgebildete Gegenstände sind überhaupt nicht in den Text einbezogen, andere ausführlicher behandelte fehlen im Abbildungsteil. Eine Karte am Ende des Buches ist unverständlich, eine Tabelle enthält Druckfehler. Das Literaturverzeichnis zitiert Marx und Engels auf französisch. Auch ein Teil der anderen genannten Literatur existiert in deutschsprachigen Editionen; das sollte ein populäres Kunstbuch seinem Publikum nicht vorenthalten.

B. H ä n s e l

SERGIO SERGI: *Il Cranio Neandertaliano del Monte Circeo (Circeo I)*. A cura e con prefazione di ANTONIO ASZENZI. 67 pagine, 48 tavole fuori testo, 11 tabelle. Accademia Nazionale dei Lincei, Roma 1974.

Die Entdeckung des Neandertalerschädels von Monte Circeo ist die Frucht der systematischen und unermüdlichen Forschungen von Alberto Carlo Blanc Ende 1936. Die Grotte Guattari wurde einstens durch einen Erdbeben im Moustérien verschlossen. Der Schädel Fund gehört dem Epi-Würm II an. In der Höhle wurden zudem die Unterkiefer Circeo I und Circeo II aufgefunden.

An dem fast vollständigen Cranium fehlt die rechte Schläfen- und Orbitalregion. Offenbar wurde ein scharfes Gerät benutzt, um ein trapezförmiges Stück aus der Basis (Nuchal- und Kondylenbereich) herauszuschneiden; man denke an die Herausnahme des Gehirns im Vollzug kultischen Brauchtums. Die Tafeln bringen nicht nur 9 Lichtbildaufnahmen der üblichen Normen und Ausschnittsfotos sowie 5 mikroskopische Befunde, sondern auch 8 Röntgendarstellungen. Ausführlich wird über den Status der Konservierung, der Fossilisation und der allgemeinen Ossifikation nebst Nahtverschluß sowie über die Geschlechtsbestimmung berichtet. Bezeichnend war der hohe Grad der Fossilisation. Das Cranium wurde als einem 40–50jährigen Mann zugehörig diagnostiziert. Die Schädelkapazität beträgt ca. 1550 ccm (La Chapelle 1620 ccm). Die Gehirngröße ist also – wie bekannt – beim Neandertaler enorm angewachsen und erreicht ein Volumen, das die Mittelwerte der am besten ausgestatteten menschlichen Populationen übertrifft.

Die Maße und Indices sind aufgelistet. Veranschaulicht wird die Lage der kranio-metrischen Punkte nach Abmessung und im Kurvenbild in Umrisszeichnungen auf 26 Tafeln. Die Scheitel-, Seiten-, Hinterhaupts- und Basisansichten des Craniums werden abgehandelt, gelegentlich in der Gegenüberstellung der Paleoantropi (Circeo usw.) mit den Faneroantropi, auch mit Schimpanse. Eingehend werden Form und Lage des Schläfenbeins sowie die Basisknickung besprochen. Ausführlich ist die Charakteristik des Gesichts nachgezeichnet. Einmal wird die Maxilla in der Vorderansicht mit Bezug auf die Stirnfortsätze hervorgehoben. Dann wird die Morphologie und Lage des Jochbeins mit den Punkten Zygomaxillare superior, Zygomaxillare inferior, Zygofrontale externa und Zygotemporale inferior geschildert, und zwar in der Dreiecksdarstellung: Apo-, Pro- und Ipocentrozylie. Zuletzt wird eine Betrachtung über den Alveolarfortsatz und den Gaumen gebracht.

In der Analyse der morphologischen und der metrischen Merkmale stehen La Ferrassie und La Chapelle dem Schädel von Circeo noch am nächsten. Diese Merkmale entsprechen dem typischen Paleoanthropus, also der Gruppe der mittelpleistozänen Neandertaler am Ende ihrer Evolution. Sergi schließt die Beurteilung wie folgt: „The Neandertalians of the last Ice-Age constitute a series in which a particular evolution of the brain has been reached precociously, while the evolution of the cranium appears delayed and insufficient, so that a perfect equilibrium of the organs is wanting. Such harmony of correlative development being a necessary condition for potential further evolution, one must suggest that the typical Neandertalian of Circeo ended without any direct continuity with the Phaneranthropi.“

Sergi hat mit diesem Prachtband eine gewiß ungewöhnliche Schädelpublikation der Fachwelt vorgelegt.

Karl H. Roth-Lutra

R. BLANCHARD, D. PEYRONY et H.-V. VALLOIS: *Le Gisement et le Squelette de Saint-Germain-la-Rivière*. 115 pages, 6 planches, 37 figures et 2 annexes. Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine, Mémoire 34. Masson et Cie., Paris 1972.

Der jungpaläolithische Fundplatz Saint-Germain-la-Rivière en Fronsadais nördlich der unteren Dordogne zwischen St. André-de-Cubzac und St. Michel-de-Fronsac bei Libourne (Gironde) wurde 1934–1935 ausgegraben. Die Veröffentlichung besteht aus drei Teilen. Die knappe (17 Seiten) Beschreibung der Stratigraphie und der Ausgrabung durch den Gewährsmann Blanchard ist angesichts bestehender Lücken trotz Aufforderung durch Vallois leider unvollständig geblieben. Ausführlicher (24 Seiten) ist die Schilderung der Archäologie durch den Prähistoriker Peyrony, der als Erforscher des südwestfranzösischen Jungpaläolithikums bekannt wurde. Vallois, der Senior der französischen Anthropologie, behandelt das gut erhaltene Skelett ausführlich (66 Seiten). Der Fund ist gegenwärtig eines der wenigen Fossilien aus dem Paläolithikum Europas, der mit beträchtlicher Sorgfalt im Verbund freigelegt wurde. Das Skelett lag unterm Felsdach in der oberen Lagerstätte (Terrasse) in einheitlichem Niveau. Der untere Teil der Lagerstätte hat zwei Niveaus. Dessen obere Schicht enthält Magdalénien-Industrie der vorgenannten Terrasse, während die untere Schicht sich als etwas ältere Industrie derselben Tradition erweist<sup>1</sup>. Durch die Ereignisse des Weltkrieges II wurde viel Material zerstreut; begrenzte Ausschnitte finden sich in den Museen in Les Eyzies, Libourne und sonsthin in Frankreich.

Das Skelett lag auf der linken Seite mit gefalteten Gliedmaßen, die Arme vor dem Schädel und die Beine vor dem Körper in stark gekrümmter Haltung. Vallois fügt eine Übersicht über die Jungpaläolithiker nach de Sonneville-Bordes (1959) bei. Die Frau ist 20–25 Jahre alt und etwa 1,55 m groß (Manouvrier und Pearson). Der Schädel ist voluminös, mesodolichokran und jochbogenbreit. Das postkraniale Skelett trägt deutliche Muskelmarken und Charakteristika wie Platycnemie. Ein treffender Überblick über die rassenkundlichen Auffassungen bezüglich des europäischen Jungpaläolithikers wird entworfen. Das Skelett von Saint-Germain-la-Rivière gehört sicher nicht zur Menschenform oder zum Lokaltypus von Chancelade. Es integriert sich völlig in den crô-magnoiden Typus. Dieser Typus entspricht fast der Gesamtheit des französischen Magdalénienmenschen, wenn auch Chancelade und die Frau von Oberkassel als Extremvarianten erscheinen und die Grimaldiskelette eingeschlossen werden.

Die folgenden Einzelheiten sollen herausgestellt werden: Das Gesicht ist mäßig hoch, aber besonders breit. Die Augenhöhleneingänge sind transversal erweitert, aber deren Abstand voneinander bleibt eng. Der Oberkiefer ist leicht mesognath und der Gaumen breit. Der Unterkiefer ist verlängert und wirkt breit. Da weiblich, ist er wenig robust, mit sehr wohl entwickeltem Kinn, mit niedrigen, aber breiten Ästen. Der Humerus ist platybrach. Der Radius ist nicht besonders abgeflacht. Der Femur ist mit erhöhter Torsion nach vorn konvex, mit starkem Pilaster und mit markierter Platymerie. Die Tibia ist eurycnem mit oberer Grenze platycnem. Die Retroversion ist sehr schwach ausgeprägt.

Zwei Jahre nach der Entdeckung des hier besprochenen Frauenskeletts übergab Blanchard Stücke eines adulten Schädels (Kalotte und Unterkiefer), die offenbar aus den Grabungen in der oberen Terrasse 1928–1929 von Lepront und Mirande stammen (Boule, 1935). Gegen Ende von Blanchards Grabungen im Jahre 1949 (?) in der unteren Terrasse wurden Trümmer von 5 Kindern und Adulten zutage gefördert. Alle diese Knochenfunde dürften in die Magdalénien-Epoche zu stellen und als crô-magnoid zu deuten sein.

Vallois hat das Buch nach dem Ableben der beiden Mitarbeiter und im Zusammenhang mit den schwierigen

<sup>1</sup> De Sonneville-Bordes (1960) erbringt ein Inventar, das Magdalénien II bezeugt für die obere Fundstätte und für das obere Niveau der unteren Fundstätte, was Peyronys Befund bestätigt, während der Befund des unteren Niveaus der unteren Fundstätte nicht ausreicht, eine quantitative Studie zu erlauben, aber doch auf Magdalénien II hinweist.